

R. T. ACRON



OCEAN CITY

dtv
DIGITAL

IM VERSTECK DES
REBELLEN

Wettbewerb, wenn es über schwindelerregende Höhen ging. Nicht nach unten schauen, nicht in die Tiefe. »Fokussieren«, hatte Meister Chang gepredigt, »darauf kommt es an. Auf den nächsten Schritt, den nächsten Tritt.« Sein ehemaliger Sportlehrer hatte für jede Situation einen weisen Spruch parat gehabt, besonders wenn er die kleine Gruppe von Schülern trainierte, die in Parkour-Wettbewerben für die Kellington Highschool antraten.

Fokussieren. Nach oben. Er legte den Kopf in den Nacken. Sie waren nicht mehr sehr tief. Der Strahler tauchte die Szene fast in etwas Verwunschenes. Glitzerndes Wasser. Ein Wogen, das das Licht brach und zu Schlieren verzog. Ein Schwarm kleiner Fische, die vorbeizogen. Darüber tauchten sie auf: die Umrisse einer Gestalt, die an der Oberfläche trieb.

Der Körper hielt sich auf dem Wasser, der Oberkörper lag auf einer Holzplanke oder etwas in dieser Art. Die Arme waren ausgebreitet. Der Unterkörper und die Beine hingen in die Tiefe hinab. Um einen Fuß hatte sich etwas, das wie eine Plastiktüte aussah, gewickelt.

Verdammter Plastikmüll, dachte Jackson. Ein alberner Gedanke, wo dort oben ein Mensch den Kampf ums Überleben verloren hatte. Vielleicht sollte dieser Gedanke aber auch einfach nur einen anderen Gedanken verdrängen. Denn Jackson wurde klar, wer die Person dort oben sein musste.



Ambrose di Gallo hatte sich hochgearbeitet, das konnte man wirklich nicht abstreiten. Die Betonung lag auf Arbeit. Mit der plötzlichen Beförderung zum Police Superintendenten durch Lydia Tremont war er allerdings eine ganze Treppe statt nur ein paar Stufen hinaufgestolpert. Sie hatte es sich etwas kosten lassen, dass er den Mund hielt über die ziemlich peinliche Nummer, die dieser Jackson und seine Truppe mit ihr veranstaltet hatten. Di Gallo wusste, dass die Chefin der Zeitagentur sich alles zurückholte, was sie anderen gewährte. Bis auf die letzte Sekunde holte sie es sich. Wenn sie jemandem den kleinen Finger gereicht hatte, holte sie sich gleich eine ganze Hand zurück. Das stand fest.

Der Anruf mitten in der Nacht war die erste Rechnung und der Auftrag, den sie ihm erteilte, die zweite. Es würde eine dritte, vierte, fünfte und vielleicht noch viel mehr geben.

»Holen Sie mir diese kleinen Mistkäfer, Ambrose«, zischte Tremont. Dass sie ihn beim Vornamen nannte, war kein gutes Zeichen. Es sollte ihm klarmachen, dass er ihr gehörte. »Die versuchen, die City zu verlassen, oder sie sind schon weg. Spielen wir Hase und Igel mit ihnen.«

Di Gallo starrte sie ausdruckslos an. Tremont verdrehte die Augen.

»Seien Sie vor denen drüben. Die Stadt ist vielleicht ein Moloch, aber gleichzeitig ist sie ein Dorf. Sie ist geschwätzig wie ein Talkshow-Moderator. Wenn eine Floating City vor der

Küste am Floating Port festmacht, behält jeder jeden im Auge und jeder steckt sich für jeden ein Messer in den Stiefel.«

»Ich glaube nicht, dass sich dort viele Leute Stiefel leisten können, außer sie lassen sich das Leder dafür aus der eigenen Haut gerben«, antwortete Ambrose und erlebte einen der berüchtigten Wutausbrüche von Lydia Tremont.

Ambrose fand Menschen, die sich so wenig im Griff hatten, lächerlich. Er wartete den Wortschwall aus ihrer Kehle ab, wie einen lästigen Regenschauer. Nachdem sie sich einigermaßen beruhigt hatte, schob Tremont ihm eine Aktenmappe über den Tisch und zerrte seinen Arm unter einen Trafficpoint. Ambroses Decoder leuchtete beim Transfer des Kapitals auf sein persönliches Konto sehr lange grün.

»Brennen Sie mir nicht damit durch oder ich muss Ihnen ein paar richtig ausgehungerte Bluthunde hinterherschicken.« Lydia Tremont tippte mit dem Zeigefinger auf die Tischplatte ihres edlen Schreibtischs. »Erwarten Sie keine Hilfe, falls etwas schiefeht. Ich lasse Sie fallen wie eine heiße Kartoffel, wenn Sie Ärger machen.«

Wenigstens ist sie ehrlich, dachte Ambrose.

»Bringen Sie mir Jackson Crowler und Crockie Fleming. Und besonders diese Ratte aus meinem Vorzimmer: James O'Reilly.«

»Auf dem Kontinent hilft mir ein fettes Stundenkonto nicht wirklich«, sagte Ambrose. Dass er sich nicht gegen den Auftrag wehren konnte, war ihm klar.

»Dafür ist gesorgt. Und dann übergeben Sie diese Mappe an die zuständige Abteilung in unserer Niederlassung. Bestätigen Sie den Empfang.« Sie schob ihm ein Formular hin, das den Empfang von vier Einreisebestätigungen bescheinigte.

»Darf ich?«, fragte Ambrose und öffnete die Mappe, ohne eine Antwort abzuwarten.

»Misstrauen Sie mir etwa?«, fragte Lydia Tremont.

»Nur vier?«, fragte di Gallo.

»Die Einbürgerungsmöglichkeiten wurden noch weiter beschränkt. Genau genommen wurden sie ausgesetzt. Das hier sind Studenten, die wir gezielt angesprochen und dann durchs Testverfahren geschleust haben. Echte Perlen, sozusagen. Haben sogar einen eigenen Tutor bekommen, der auf sie aufpasst. Besonders dieser Lars Strømberg ist begabt. Hat mit 14 Jahren diverse Wettbewerbe gewonnen und kennt sich in Biochemie und Nanotechnologie besser aus als das ganze Institut bei uns. Wenn sich die Versuche mit Quallen, die er entwickelt hat, als tragfähig erweisen, lösen wir das Problem der Plastikverschmutzung durch Mikroteilchen in den nächsten fünf Jahren.« Sie zwinkerte ihm zu. »Und wer hat ihn dann für die City rekrutiert?«

»Lydia Tremont«, di Gallo zwinkerte zurück.

»Sie sollten keine Zeit mehr verlieren.« Tremont stand auf und begleitete ihn zur Tür. Als er hinaustrat, hielt sie ihn am Arm fest. »Wir sind ein gutes Team, Superintendent di Gallo,

nicht wahr? Sollte es nicht so sein, müssen Sie wissen, dass die hübsche Überweisung eben auf Ihr Konto bei einer Prüfung auf zweierlei Weise gelesen werden könnte: als Bonus für Ihre tadellosen Dienste oder als massive Unterschlagung, die Ihre Karriere von einem Tag auf den anderen beendet. Nehmen Sie sich also in Acht.«



Die Worte hallten Ambrose noch im Ohr. Er würde gute Miene zu dem Spiel machen. Vorerst. Ja, er würde sich in Acht nehmen, dachte Ambrose, während er eine Stunde später ein paar Sachen für die Reise zusammensuchte. Viel brauchte er nicht, weil er ohnehin nicht viel besaß.

Klamotten waren ihm nicht wichtig. Er hatte genau sieben schwarze Hosen, knapp 20 weiße Hemden, ein paar T-Shirts. Dazu den beigefarbenen Regenmantel, von dem einige Kollegen behaupteten, di Gallo sei mit dem zerknitterten Ding auf die Welt gekommen.

Bevor er sich auf den Weg machte, rasierte er sich gründlich. Er strich mit der Hand über seinen Schädel. Wie Sandpapier fühlte sich seine Kopfhaut an, also schabte er sich auch die Stoppeln dort oben ab und rieb die glatte Fläche mit einem nach Sandelholz riechenden Öl ein.

Im Hinausgehen schnappte er sich noch eine Baseballkappe mit dem geschwungenen Hubackle-H und stopfte sie in die Manteltasche.

Tremont hatte ihren persönlichen Fahrer geschickt, der Ambrose zum Heli-Port brachte. Der Hubschrauber wartete startbereit.

Ambrose schluckte noch eine der Pillen gegen Reiseübelkeit. Mit seinem Magen konnte er so ziemlich alles machen – nur nicht fliegen.



»Scheiße, Scheiße, Scheiße«, zischte Fjodor immer wieder.

Grischa hatte die Gestalt im Wasser zuerst gesehen.

Nach der Kontrolle durch die Border Control Agency konnten sie zumindest sicher sein, dass sie den äußeren Ring hinter sich gelassen hatten, und die Beleuchtung einschalten, um das Signal für die anderen zu setzen. Auch mit Beleuchtung war ein Schwimmer im Wasser kaum auszumachen. Aber dort trieb einer. Der Körper lag mit ausgebreiteten Armen auf dem Rest einer Tür. Jede Welle schob ihn oder sie ein wenig weiter ins Wasser. Grischa konnte nicht erkennen, wer es war.

Crockie, war Grischas erster Gedanke. Der Nichtschwimmer. Natürlich. Den hatte es bestimmt erwischt. Vermutlich hatte er Panik gekriegt da unten und sich die Flaschen und den Tauchanzug vom Leib gerissen.

»Die Besten gehen immer zuerst«, hatte ihre Oma zu ihnen gesagt, als sie das Festland verlassen hatten, um ihr Glück in einer der Floating Citys zu suchen.

Fjodor fischte mit einem Bootshaken nach dem Körper, zog ihn längsseits. Ein röhrendes Geräusch schreckte Fjodor auf, fast rutschte der Haken ab.

Ein Helikopter zog in einiger Höhe über sie hinweg. Er war zu schnell und zu hoch, um eine Gefahr für sie darzustellen, aber jedes Geräusch zerrte jetzt an den Nerven. Viel gefährlicher als ein Hubschrauber waren die Drohnen, die besonders während der Andockphase der City an einen Festland-Port zum Einsatz kamen.

Fjodor umklammerte die Stange, an deren Ende sich der Stahlhaken in den Klamotten des Toten verfangen hatte.

Grischa und sein Bruder arbeiteten Hand in Hand. Routiniert. Ohne viele Worte. Grischa warf die Strickleiter über die Reling. Er stieg an der Außenseite des Kutters runter.

Das Wasser schlug ihm gegen die Beine. Es britzelte kalt auf der Haut, obwohl die Luft warm war. Grischa bekam den Körper zu packen. Das war nicht Crockie.

Im selben Moment ploppten die Köpfe der anderen aus dem Wasser. Crockie! Er hatte keinen Atemregler im Mund. »Uaaah«, rief er und atmete tief ein.

»Hey!«, hörte Grischa hinter sich eine Stimme. Er zuckte zusammen, drehte sich um.

»Hilft mir mal jemand?«

Es war Lou.

»Ich bin ein bisschen abgetrieben worden ...« Lou klammerte sich auf der Steuerbordseite an die Reling und versuchte sich hinauszuziehen. Bevor Grischa etwas tun konnte, hatte sie es geschafft. »Die Herren sind wohl anderweitig ausgelastet. Gibt es irgendwelche Meerjungfrauen, die gerettet werden müssen?« Als sie Grischas Gesichtsausdruck sah, verdunkelte sich ihre Miene. »Ist etwas passiert?«, fragte sie.



Jackson sah, wie Grischa den reglosen Menschen am Kragen seines löchrigen T-Shirts zu packen versuchte. Es war nicht Lou, das war klar, denn Lou stand schon auf dem Deck der CK 1 und schnappte sich einen Arm, um zu helfen.

Erst jetzt schaute Jackson sich nach Crockie um. Er musste lächeln. Aus Erleichterung, weil er einige schreckliche Minuten lang geglaubt hatte, Lou sei die leblose Gestalt im Wasser gewesen. Und weil Scout und Crockie einen ziemlich komischen Anblick boten. Scout hatte

den letzten Rest ihrer Atemluft in die Taucherweste gepumpt. Sie paddelte rückwärts zum Boot mit einem Paket auf dem Bauch, das Crockie hieß. In Rettungsschwimmer-Manier bugsierte sie ihn zu der Strickleiter.

»Hoch kannst du alleine, oder?«, maulte sie, aber Jackson sah ihr die Erleichterung an.

Jackson paddelte zu der leblosen Gestalt, die genau in dem Augenblick, als Jackson sie erreichte, von der zerschlagenen Holztür ins Wasser glitt. Jackson griff sofort zu. Der Körper war nicht schwer, zog ihn jedoch im ersten Moment mit unter die Wasseroberfläche. Jackson schluckte Wasser, prustete, spuckte, ließ aber nicht los. Er zerrte den Schiffbrüchigen hinüber zur Bordwand der CK 1. Mit der freien Hand klammerte er sich fest.

»Ich habe ihn«, rief Grischa. Er packte ihn unter dem Arm und zog.

Jackson drückte von unten nach, bis der Körper über die Bordwand aufs Deck flutschte. Sobald sie alle denselben Weg genommen hatten, bildeten sie einen Kreis um den Jugendlichen, der vor ihnen auf den Planken des Bootes lag.

Der Junge steckte in zerfetzten Lumpen. Seine Haut glänzte tiefschwarz, die krausen Haare klebten an seinem Kopf. Ein kleiner Krebs befreite sich daraus und suchte eine dunkle Ecke im Heck.

»Ist er ...« Jackson traute sich nicht, es auszusprechen.

Lou legte zwei Finger an die Halsschlagader des jungen Mannes. »Der Puls ist sehr schwach. Er lebt«, stellte sie fest. »Wir brauchen eine Decke, wir müssen ihn wärmen.«

Grischa verschwand in der Kajüte.

Sein Bruder versuchte, den neuen Passagier der CK 1 aufzurichten. »Er blutet«, rief Fjodor.

Erst jetzt sahen sie die Wunde im linken Oberarm. Ein kleines, rundes Loch auf der vorderen Seite.

»Schusswunde«, sagte Fjodor.

Hinten war die Kugel wieder ausgetreten und hatte den Muskel in Fetzen zerlegt.

»Wenn eine Arterie getroffen wurde, sieht es schlecht für ihn aus«, sagte Jackson.

»Dann wäre er längst tot, der treibt vermutlich schon länger herum.« Scout schien wenig beeindruckt zu sein.

Grischa kam mit allem zurück, das er tragen konnte. Er schob dem Jungen eines der muffigen Kissen unter den Kopf und legte eine Decke über ihn.

Plötzlich riss der Junge die Augen auf. Alle sprangen einen Schritt zurück. Ein Schwall Wasser schoss aus seinem Hals über das Deck. Der Junge schlug kurz die Augen zu, dann öffnete er sie wieder. Ängstlich sah er sich um. Er brachte kein Wort heraus, sondern starrte nur Jackson an.

»Wie heißt du?«, fragte Jackson.

Der Junge antwortete nicht. Seine Augenlider fielen wieder zu. Er murmelte ein paar